

# Materialistischer Feminismus

Friederike Beier, Lisa Yashodhara Haller

## Zusammenfassung

Der materialistische Feminismus wurde als theoretische Methode in den 1970er Jahren von französischen Feministinnen eingeführt. Er basiert auf dem historischen Materialismus von Karl Marx und Friedrich Engels und theoretisiert von hier aus Geschlechterverhältnisse als historisch und sozial konstruiert.

Der Beitrag zeichnet die Entstehungsgeschichte des materialistischen Feminismus nach und stellt die materialistische Formanalyse vor, mit der Geschlechterverhältnisse innerhalb des Kapitalismus als verselbstständigte Handlungen der Geschlechterdifferenzierung analysiert werden können. Der materialistische Feminismus ist für die aktuelle politikwissenschaftliche Geschlechterforschung relevant, da er die Herstellung von Geschlecht durch materielle Strukturen theoretisiert und damit die Wirkmacht gesellschaftlicher Ungleichheitsstrukturen innerhalb von Kapitalverhältnissen bei der sozialen Herstellung von Geschlecht zu analysieren vermag.

## Schlüsselbegriffe

Materialistischer Feminismus, soziale Reproduktion, Geschlecht, Marxismus, Historischer Materialismus, Wertformanalyse

## 1 Einleitung

Der materialistische Feminismus hat sich sowohl im Anschluss an, als auch in Abgrenzung zu marxistisch-feministischen Ansätzen herausgebildet und wurde im französischen und englischsprachigen Kontext seit den 1970er Jahren entwickelt. Ausgehend vom historischen Materialismus als Methode, werden gesellschaftliche Verhältnisse von der intersektionalen

Dieser Beitrag wurde am 22.05.2024 im Living Handbook „Handbuch Politik und Geschlecht“ auf [budrich.publisso.de](https://budrich.publisso.de) veröffentlicht. Der Beitrag steht unter der [Creative Commons Lizenz Attribution 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/) (CC BY 4.0).



Zitationsempfehlung: Beier, Friederike/Haller, Lisa Yashodhara (2024): Materialistischer Feminismus. In: Klapeer, Christine M./Leinius, Johanna/Martinsen, Franziska/Mauer, Heike/Nüthen, Inga (Hrsg.): Handbuch Politik und Geschlecht. Politik und Geschlecht, Band 34. Version 1. Opladen/Berlin/Toronto: Verlag Barbara Budrich. <https://doi.org/10.3224/pg.2024.mffblyh.1-o>

Das Handbuch wird in regelmäßigen Abständen im Verlag Barbara Budrich als Printauflage herausgegeben. Seitenzahlen und DOI in Print- und Online-Ausgabe weichen voneinander ab.

Position der Unterdrückten heraus analysiert. Ein materialistischer Feminismus versteht Unterdrückung als historischen Konstruktionsprozess, der im Rückgriff auf die Formanalyse verstanden und perspektivisch auch überwunden werden kann. Der historische Formbegriff, von dem Marx in seiner Analyse ausgeht, legt nahe, dass die Form, in der Menschen Arbeit verrichten, von diesen selbst begründet wird und insofern auch verändert werden kann (Marx 1962: 94f.). Die von ihm analysierten Formen sind als das Resultat vergangener Interaktionen zwischen Subjekten zu verstehen, die sich verselbstständigt haben.<sup>1</sup> Als gesellschaftlich vermittelte Form begriffen, gibt die Formanalyse also Aufschlüsse darüber, wie eine Gesellschaft ihre Arbeitsteilung, wie die zwischen Produktion und Reproduktion organisiert und vergeschlechtlicht. Die feministische Weiterentwicklung der Marx'schen Formanalyse ermöglicht es, Geschlechterverhältnisse als gewordene Form in ihren jeweiligen historischen und ökonomischen Gegebenheiten zu begreifen.

Dadurch kommen sowohl die materiellen Bedingungen der Verhältnisse als auch die Konstruktion von Geschlecht selbst zum Vorschein. Wir zeigen auf, welche Potentiale der materialistische Feminismus für eine ökonomiekritische und antiessentialistische Politikwissenschaft birgt, mit der Geschlecht als Effekt von Wirtschaftsformen und deren politischer Steuerung begriffen werden. Dazu gehen wir zunächst auf die feministische Kritik an der Marx'schen Analyse der politischen Ökonomie ein und erörtern daraufhin die Entstehungsgeschichte eines materialistischen Feminismus als ‚travelling theory‘ (Said 1975). Im Anschluss stellen wir die Formanalyse als materialistisch-feministische Methode vor, die es erlaubt, Geschlechterverhältnisse als historisch und ökonomisch hervorgebracht zu analysieren und für die Politikwissenschaft fruchtbar zu machen.

## 2 Feministische Kritik am Marxismus

Der marxistische Feminismus basiert auf einer Kritik an der Kapitalanalyse von Marx, insbesondere an der Leerstelle, die Marx Analyse in Bezug auf Arbeiten aufweist, die jenseits der Wertform verrichtet und vorrangig von Frauen geleistet werden, wie Versorgungstätigkeiten oder Hausarbeit.

In seiner Kritik der politischen Ökonomie zeigt Marx auf, wie in wertförmig organisierten Ökonomien Mehrwert erzeugt wird (Marx 1962: 23). Auf die Frage, wie sich der Wert lebendiger Arbeitskraft durch unbezahlte Versorgungsleistungen bemisst, findet sich in den Marx'schen Ausführungen jedoch keine befriedigende Antwort. Marx zufolge bestimmt sich der Wert lebendiger Arbeitskraft, wie der anderer Waren auch, „durch die zur Produktion, als auch Reproduktion, dieses spezifischen Artikels notwendige Arbeitszeit“ (Marx 1962: 184). Es wird also die Konsumtion mit der Reproduktion gleichgesetzt, denn der Wert

<sup>1</sup> Damit übereinstimmend bilden sich Formen in einer historischen Betrachtungsweise durch die Verallgemeinerung molekularer Praktiken in sozialen Auseinandersetzungen heraus (Krebs/Sablowski 1994: 114).

der Arbeitskraft ist gleich die Summe der von ihr konsumierten Produkte. Hier setzen marxistische Feminist\*innen an, indem sie kritisieren, dass es, um lebendige Arbeitskraft für die kapitalistischen Produktionsweisen nutzbar zu machen, emotionaler Hingabe und vielfältiger Formen der Zuwendung und personenbezogener Dienstleistungen bedarf (z.B. Dalla Costa 1973; Federici 2021). Da diese Formen der Zuwendung, häufig in abhängigen Lebenslagen benötigt wird, kann sie nicht innerhalb der Wertform organisiert werden. Da das kapitalistische Wirtschaftssystem aber auf die Versorgung abhängiger Menschen als zukünftige Arbeitskräfte angewiesen ist, basiert es auf Voraussetzungen, die es aus sich heraus nicht gewährleisten kann (Haller 2022: 87). Von hier aus hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass Produktion und Reproduktion als zwei unterschiedliche Sphären gedacht und unterschiedlich organisiert werden, so dass das Bild der Trennung entsteht: Reproduktion wird in der sogenannten Privatsphäre verrichtet, ist weiblich konnotiert und wird gesellschaftlich abgewertet, während Produktion in der Öffentlichkeit stattfindet, männlich konnotiert ist und gesellschaftliche Anerkennung erfährt. Die Verhältnisbestimmung zwischen der wertschaffenden und damit produktiven Arbeit und der gesellschaftlich notwendigen reproduktiven Arbeit sowie der politischen Regulierung war Gegenstand zahlreicher Analysen, Debatten und Zerwürfnisse zwischen feministischen Marxist\*innen, wie die so genannte Hausarbeitsdebatte zeigt (z.B. Dalla Costa 1973; Seccombe 1974). So wurde innerhalb des marxistischen Feminismus jahrzehntelang um eine Bestimmung der reproduktiven Arbeit gerungen (vgl. Dalla Costa 1973).

Im Rahmen der Hausarbeitsdebatte wurden insbesondere vier Positionen vertreten. Die erste Position vertritt die These, dass die Mehrwertproduktion erst durch die Versorgungsleistungen möglich wird und diese deshalb als produktive Arbeit gelten müsse (Dalla Costa 1973). Eine zweite Position versteht Versorgungsleistungen als unproduktiv im Marx'schen Sinne, weswegen sie deren vollständige Entprivatisierung im Zuge einer Vergesellschaftung fordert (Seccombe 1974). Die dritte Position bestimmt die Versorgungsleistung als eine Produktionsweise jenseits der Wertform, die in einem Wechselverhältnis zur wertförmigen Produktionsweise steht (Delphy 1984). Eine vierte Position versteht die Versorgungsleistung als Basis der Kapitalakkumulation und damit als notwendige Bedingung wertförmiger Produktionsweise (trouble everyday collective 2014).

Während die Aufteilung der Arbeit in reproduktive und produktive Arbeit mit den Erfordernissen innerhalb der Wertlogik erklärt werden kann, stehen die dabei hervorgebrachten Geschlechterdifferenzierungen keineswegs in einem unmittelbaren Zusammenhang mit den Erfordernissen der Wertstruktur. Materialistische Feminismen untersuchen die Entstehung und Ausgestaltung der historisch vergeschlechtlichten Arbeitsteilung im Kapitalismus und seine Bedeutung für die herrschende Geschlechterordnung.

### 3 Materialistische Feminismen

Der historische Materialismus und sein Fokus auf die Umwälzung sozialer Verhältnisse wurde zum zentralen Ausgangspunkt des materialistischen Feminismus (Hennessy/Ingraham 1997). Dieser stellt die historische und materielle Konstruktion des Sozialen durch Wissen, den Staat und die gesellschaftliche Arbeitsteilung in den Vordergrund und ist daher zentral für eine feministische Politikwissenschaft der Gegenwart. Gleichzeitig geht es dem materialistischen Feminismus nicht nur darum, die materiellen Konstruktionsbedingungen von Geschlecht aufzudecken, sondern analog zum historischen Materialismus, die in der Geschlechterdifferenz angelegte Hierarchisierung zu überwinden (Marx/Engels 1848). Materialistische Feminist\*innen grenzen sich jedoch gleichzeitig von einem marxistischen Feminismus ab, als dass sie den Kapitalismus zwar als zentral für das Geschlechterverhältnis erachten, aber dessen Überwindung nicht zwangsläufig zur Aufhebung von Geschlechterungleichheit führe (Kuhn/Wolpe 1978).

Der Begriff des materialistischen Feminismus wurde in den 1970er Jahren zunächst durch französische Feminist\*innen in Rückbezug auf den historischen Materialismus von Karl Marx und Friedrich Engels geprägt (Delphy 1984; Wittig 1992). Primär ging es ihnen um eine feministische Wissenschaftskritik an marxistischen und psychoanalytischen Theorien und um eine Abgrenzung von einem marxistischen Feminismus, der Geschlecht als etwas ‚Natürliches‘ verstanden hat. Essentialistische Ansätze gehen davon aus, dass die Kategorie ‚Frau‘ biologisch ist, während (de)konstruktivistische und queer-theoretische Ansätze aufgezeigt haben, dass Geschlecht sozial konstruiert und daher veränderbar ist (Butler 1990).

Die französischen Feminist\*innen Christine Delphy und Monique Wittig haben den Begriff des materialistischen Feminismus in den 1970er und 80er Jahren etabliert. Delphy (1984) und Wittig (1992) argumentieren noch vor der Entstehung der Queer-Theory, dass der historische Materialismus es ermöglicht, Geschlecht als konstruiert zu verstehen. So schreibt Wittig 1981, dass es „unsere historische Aufgabe [ist,] das, was wir Unterdrückung nennen, in materialistischen Begriffen zu definieren, um deutlich zu machen, dass Frauen eine Klasse sind, was bedeutet, dass die Kategorie ‚Frau‘ ebenso wie die Kategorie ‚Mann‘ politische und ökonomische Kategorien sind, und keine ewigen“ (Wittig 1992: 14, eigene Übersetzung). Der historische Materialismus ist Wittig zufolge zentral, weil er Unterdrückung als historisch situiert versteht und Wissensbildung selbst als androzentrisch und heteronormativ entlarvt. Um Herrschaftsverhältnisse verstehen zu können, sollte Wissen aus der Position von Frauen als Unterdrückte formuliert werden. Delphy versteht 1975 den materialistischen Feminismus daher als „intellektuellen Ansatz“, der „auf eine Revolution des Wissens abzielen“ muss (Delphy 1984: 218, eigene Übersetzung). Der materialistische Feminismus ist insofern im Kontext der Entstehung einer feministischen Standpunkttheorie zu verstehen, welche Wissen und die Bedingungen der Wissensproduktion als jeweils historisch, ökonomisch und sozial situiert versteht (Hartsock 1983).

## Materialistischer Feminismus

Britische und US-amerikanische Feminist\*innen haben den Begriff des materialistischen Feminismus aufgegriffen, um Sammlungen von sozialistischen und antikapitalistischen feministischen Schriften zu veröffentlichen (Hennessy/Ingraham 1997; Kuhn/Wolpe 1978). In dem Sammelband ‚Feminism and Materialism‘ sprechen sich die britischen Soziologinnen Annette Kuhn und Ann-Marie Wolpe für den Begriff des Materialismus aus, um die Rolle von Frauen in der Produktions- und Reproduktionssphäre historisch zu analysieren (Kuhn/Wolpe 1978). Der so genannte britische Ansatz des materialistischen Feminismus beinhaltet viele Beiträge, welche die vergeschlechtliche Arbeitsteilung als zentral für das Geschlechterverhältnis erachten.

In den 1990ern wurde der materialistische Feminismus im US-amerikanischen Kontext erneut aufgegriffen. Insbesondere die Theoretikerin Rosemary Hennessy ist hier zu nennen (Hennessy 1990; Hennessy/Ingraham 1997). Hennessy verwendet den Begriff des materialistischen Feminismus, in Abgrenzung zu einem marxistischen Feminismus, um zu zeigen, inwiefern Geschlechterungleichheit ökonomisch, politisch und ideologisch hergestellt wird (Hennessy 1990). Poststrukturalistische Ansätze, insbesondere im Anschluss an den französischen Philosoph Michel Foucault, die das Verhältnis zwischen Macht und Wissen betont haben, werden dabei in das Konzept des materialistischen Feminismus miteinbezogen. Zudem werden postkoloniale Ansätze und die Verschränkung verschiedener Ungleichheiten als zentraler Bestandteil des materialistischen Feminismus verstanden (Hennessy/Ingraham 1997). Das Verständnis der materiellen Bedingungen der gesellschaftlichen Strukturkategorien Klasse, Race und Geschlecht sowie deren historischer Konstruktion ist insofern auch für die Theoretisierung von Intersektionalität relevant (Mojab/Carpenter 2019). Aktuelle materialistische Ansätze, die intersektionale Ungleichheitsverhältnisse in Bezug auf soziale Reproduktion untersuchen, finden sich etwa in der Sozialen Reproduktionstheorie (Ferguson 2017).

Im deutschen Kontext haben marxistische Feminist\*innen wesentlich dazu beigetragen, die Rolle der sozialen Reproduktionsarbeit für den Kapitalismus und den Weltmarkt herauszuarbeiten und das Verhältnis zwischen Feminismus und Marxismus (neu) zu bestimmen (Haug 2015; Mies 1988; Scholz 2011). Explizit materialistisch sind queer-feministische Staatstheoretiker\*innen, die auf materialistische Staatstheorien zurückgreifen, um das Geschlechterverhältnis als zentrales Machtverhältnis des Staates zu fassen (Ludwig/Sauer 2010). Im deutschsprachigen Raum wird der Begriff des materialistischen Feminismus jedoch häufig synonym für marxistischen oder sozialistischen Feminismus verwendet (Prokla Redaktion 2014).

Bezugnehmend auf den internationalen Kontext plädieren wir für eine Begriffsschärfung, um den materialistischen Feminismus für die Rekonstruktion und perspektivische Überwindung der ökonomischen Verhältnisse sowie den Konstruktionscharakter von Geschlecht in der Verwobenheit mit anderen Ungleichheitskategorien fruchtbar zu machen. Von hier aus hat der materialistische Feminismus das Potential, die Konfliktlinien zwischen Identitäts-

und Klassenpolitik sowie zwischen einer marxistischen und dekonstruktivistischen Theorietradition zu überwinden.

## 4 Formanalyse als Methode

Um Erkenntnisse zur binären Konstitution von Geschlecht und der Hervorbringung geschlechtlicher Differenzierungen innerhalb einer wertformdominierten Ökonomie zu erlangen, schlagen wir die Wertformanalyse als Methode vor, da „der potenziell wichtigste Ertrag, den Marx dem Feminismus bringen kann, genau in dem Aspekt seines Werkes [liegt] [...], den die meisten Feministinnen ignoriert haben: seiner Methode“ (Giminez 2001: 68, zit. n. Meißner 2003: 207). Die Marx'sche Methode der Wertformanalyse ermöglicht es, den engen Zusammenhang zwischen der wertformdominierten Wirtschaft im Kapitalismus, deren Regulierung durch die Politik und dessen Einfluss auf Geschlechterdifferenzierungen zu rekonstruieren.

### 4.1 Geschlechterdifferenz entlang des Werts

Da die politikwissenschaftliche Geschlechterforschung entweder auf Makrostrukturen fokussiert oder sich auf die Entscheidungen von Bürger\*innen auf der Mikroebene konzentriert, stellt die Verknüpfung zwischen Struktur und Handeln ein interessantes Desiderat der politikwissenschaftlichen Geschlechterforschung dar. Die Erkenntnis, dass Geschlecht den Subjekten nicht angeboren ist, sondern erst durch Tätigkeit aktiv hergestellt werden muss, gilt in der Geschlechterforschung inzwischen als Minimalkonsens (Meißner 2008: 2). Um auf der Mikroebene der Frage nachzugehen, aus welchen Gründen bestimmte Tätigkeiten „hinter dem Rücken“ (Marx 1962: 59) der Subjekte stattfinden, dabei jedoch von ihnen selbst entsprechend der Geschlechterzugehörigkeit angeeignet werden, sind interaktionstheoretisch fundierte Theorien des Sozialkonstruktivismus besonders fruchtbar, die sich auch daher in besonderem Maße für den materialistischen Feminismus eignen, da sich ihre Ursprünge mit den anthropologischen Grundannahmen der marxistischen Theorie, überschneiden (Haller 2018: 25). Der Mensch wird, was er tut. Kurz: Menschen gestalten ihren Tätigkeitsbereich und umgekehrt wirken die Tätigkeiten, die ein Mensch zuweilen tagtäglich ausübt, auch auf ihn zurück, sie formen seinen Charakter, seine Subjektivität und nicht zuletzt sein Geschlecht.

Durch die Ausübung einer Tätigkeit treten Menschen in Beziehung zu sich selbst und bilden dabei eine Subjektivität aus (Bereswill/Neuber 2012: 163). Sie setzen sich durch ihr Tun aber auch in Beziehung zu einer Gesellschaft, die sie durch ihre Tätigkeit gestalten, reproduzieren oder verändern. Und schließlich bietet die alltägliche Arbeitsweise den Menschen, die sie verrichten, eine Struktur. Zwischen dem Menschen und seiner Arbeit besteht also ein wechselseitiges Wirkungsverhältnis.

Verallgemeinert sich die geschlechtliche Zuschreibung einer Tätigkeit, wirkt sie nicht nur individuell auf die einzelnen tätigen Subjekte zurück, sondern verselbstständigt sich darüber hinaus als vermeintliche Wesenseigenschaft und wird damit zu einem strukturierenden Geschlechtsmerkmal. Beispielsweise wenn es mehrheitlich Frauen sind, die Versorgungstätigkeiten beruflich wie privat ausüben und Fürsorge folglich, nicht nur als weibliche Eigenschaft gilt, sondern sich Weiblichkeit durch Fürsorge konstituiert. Die komplementären Tätigkeitsbereiche und die Binarität der Geschlechtsordnung mit ihrer rigiden Teilung in weiblich und männlich und die damit verbundene Heteronormativität bilden dabei einen engen Verweisungszusammenhang, ohne dass ein Verhältnis aus dem anderen abgeleitet werden könnte.

Im Alltag müssen die Tätigkeitsbereiche der Produktion und der Reproduktion immer wieder von den Subjekten aufeinander bezogen werden. Entsprechend der übernommenen Tätigkeiten sammeln vergeschlechtlichte Subjekte je unterschiedliche Erfahrungen – Tätigkeitserfahrungen –, die ihre Deutung der Geschlechterdifferenz bestätigen oder verändern. Weil diese Geschlechterordnung nicht kollektiv ausgehandelt wird, sondern sich im Zuge einer Vielzahl von Interaktionen verallgemeinert, erscheint sie den Subjekten als äußerliche und damit objektive Ordnung. So verallgemeinern sich die von der Mehrheit der Subjekte gelebten, auf einer rigiden Arbeitsteilung basierenden Geschlechterbeziehungen und verselbstständigen sich als durch Ungleichheit geprägtes Geschlechterverhältnis. Mit der materialistisch-feministischen Formanalyse lassen sich insofern Geschlechterverhältnisse als verselbstständigte Handlungen der Geschlechterdifferenzierung fassen, die eigenen Regeln folgen.

## 4.2 Wertformanalyse in der feministischen Politikwissenschaft

Mit der Formanalyse können Vermittlungszusammenhänge zwischen der staatlichen Steuerung unserer kapitalistischen Wirtschaft und vermeintlich ganz privaten Entscheidungen des Alltags rekonstruiert werden. Im Rahmen einer politikwissenschaftlichen Geschlechterforschung können damit sozialstaatliche Steuerungsabsichten, in den einzelnen Subjekten, deren Handlungen, Einstellungen und der Ausgestaltung ihres Lebens wiederentdeckt und als gewordene und veränderbare Resultate politischer Steuerung entmystifiziert werden. Der kurze Blick auf die Formanalyse als Methode des materialistischen Feminismus zeigt, dass eine Analyse des aktuellen kapitalistischen Entwicklungsmodells ohne die Untersuchung jener menschlichen Tätigkeiten, welche die Voraussetzungen der Wertrealisierung durch die Versorgung von Menschen schafft, nicht auskommt. Innerhalb der Politikwissenschaft stellt die Formanalyse aktuell jedoch eine marginalisierte Methode dar, die weder zur Theoretisierung von Geschlechterdifferenzierungen und deren Verselbstständigung als Geschlechterverhältnisse noch zur Theoriegenerierung mittels Empirie hinreichend ausge-

arbeitet wurde. Als politikwissenschaftliches Projekt stellt eine solche Ausarbeitung jedoch ein aussichtsreiches Unterfangen da.

Darüber hinaus kann gezeigt werden, wie der Staat im Kapitalismus Tätigkeitsbereiche spaltet, in denen Menschen miteinander agieren und dabei Geschlechterdifferenz herstellen. Gerade jene Bereiche, die außerhalb der von Marx untersuchten Wertform liegen, sind für den materialistischen Feminismus und auch für die Politikwissenschaft besonders aufschlussreich, denn sie verdeutlichen, welche staatlichen Regulierungen notwendig sind, um eine Ökonomie nach der Wertform auszurichten, welche Tätigkeiten dabei diesseits und welche jenseits der Wertform organisiert werden, wie Subjekte Geschlechterdifferenzierungen hervorbringen und wie sich diese in Geschlechterverhältnissen verselbstständigen.

## 5 Fazit

Materialistische Feminismen stellen die ökonomischen und sozialen Verhältnisse in den Vordergrund, unter denen Geschlechterdifferenz jeweils historisch hergestellt wird. Die Bedingungen, unter denen Geschlecht in seiner Verwobenheit mit anderen Ungleichheitskategorien konstruiert wird, schließen ökonomische Produktions- sowie gesellschaftliche und soziale Reproduktionsverhältnisse mit ein. Die Verhältnisse, unter denen in kapitalistischen Gesellschaften Waren produziert und Arbeitskräfte reproduziert werden, sind daher konstitutiv für die Konstruktion von Geschlecht, Race und Klasse sowie ihre Intersektionen. Über den analytischen Bezugsrahmen hinausgehend versteht sich der materialistische Feminismus als politisches und emanzipatorisches Projekt, das auf eine Überwindung eines hierarchischen Geschlechterverhältnissen abzielt. Beispiele für materialistisch-feministische Strategien und Utopien sind etwa die 4-in-einem Perspektive von Frigga Haug (2008) sowie feministische Perspektiven auf Commons als Orte der reproduktiven Solidarität (Federici 2021).

Als ‚*travelling theory*‘ kann ein materialistischer Feminismus in der politikwissenschaftlichen Geschlechterforschung den Blick dafür schärfen, um die materiellen Konstruktionsbedingungen von Geschlecht in ihrer jeweiligen topografischen und zeitlichen Dimension und in ihrer intersektionalen Verwobenheit mit anderen Herrschaftsverhältnissen nachzuvollziehen. Zentral sind dabei insbesondere die gesellschaftliche Arbeitsteilung und die Abwertung von feminisierter Reproduktionsarbeit sowie die staatliche und normative Konstruktion von heteronormativer Zweigeschlechtlichkeit. Des Weiteren ist Geschlecht nicht das einzige Strukturmerkmal, sondern mit weiteren Ungleichheitsverhältnissen verschränkt. So ist auch die gesellschaftliche Arbeitsteilung nicht nur vergeschlechtlicht, sondern auch rassifiziert (Hennessy/Ingraham 1997). Bisher sind materialistische Feminismen vorrangig Teil einer eurozentristischen Theorietradition. Er bietet aber auch zentrale Anschlusspunkte für post- und dekoloniale Theorien, da Ungleichheit als historisch und lokal situiert begriffen wird. Insofern ist auch die Universalisierung der heteronormativen Zweigeschlechtlichkeit

durch den Kolonialismus und Kapitalismus zentraler Untersuchungsgegenstand materialistischer Feminismen (Lugones 2007).

Ein Forschungsdesiderat des materialistischen Feminismus besteht in der Rekonstruktion, die dem Staat und seinen konkreten Steuerungsinstrumenten als Scharnierfunktion zwischen der kapitalistischen Wirtschaft und der heteronormativen Konstituierung von Geschlechterverhältnissen als verselbstständigter Form der Geschlechterdifferenzierungen zukommt. Als Scharnier werden staatliche Steuerungsinstrumente relevant, da sie eine staatliche Umverteilung von Wertanteilen ermöglichen, die wiederum eine umfassende wertförmige Ausrichtung von Ökonomien gewährleisten. Jedoch besteht Forschungsbedarf hinsichtlich der Frage, in welchem Wechselverhältnis die Organisation von Tätigkeiten diesseits und jenseits der Wertform mit der Konstituierung von Geschlechterdifferenz und deren Verselbstständigung innerhalb von Geschlechterverhältnissen stehen.

Weiterer Forschungsbedarf besteht darüber hinaus darin die Verknüpfung von materialistischen Feminismen mit queer-theoretischen, dekolonialen und intersektionalen Ansätzen weiter voran zu bringen, um die Rolle von Ökonomie und Staat in der Herstellung und Verfestigung von Zweigeschlechtlichkeit sowie von vergeschlechtlichten und intersektionalen Ungleichheitsverhältnissen analytisch zu erfassen. Gleichzeitig muss es im Sinne des historischen Materialismus darum gehen nicht auf der Analyseebene stehen zu bleiben, sondern vor dem Hintergrund multipler Krisen und damit einhergehender Verschärfung von Ungleichheitsverhältnissen, um Perspektiven und Möglichkeiten emanzipatorischer gesellschaftlicher Transformation zu ringen.

## Literaturverzeichnis

- Beier, Friederike/Haller, Lisa Yashodara/Haneberg, Lea (2018): Plädoyer für einen materialistischen Feminismus. In: Beier, Friederike/Haller, Lisa Yashodara/Haneberg, Lea (Hrsg.): *Materializing feminism. Positionierungen zu Ökonomie, Staat und Identität*. Münster: Unrast, S. 7–15.
- Bereswill, Mechthild/Neuber, Anke (2012): Zur Bedeutung von Tätigkeit im Kontext gesellschaftlicher Prekarisierungsprozesse. In: Bereswill, Mechthild/Figlesthler, Carmen/Perels, Marko/Yashodhara Haller, Lisa/Zahradnik, Franz (Hrsg.): *Wechselverhältnisse im Wohlfahrtsstaat: Dynamiken gesellschaftlicher Justierungsprozesse*. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 158–175.
- Butler, Judith (1990): *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Dalla Costa, Mariarosa (1973): Die Frauen und der Umsturz der Gesellschaft. In: Dalla Costa, Mariarosa/James, Selma (Hrsg.): *Die Macht der Frauen und der Umsturz der Gesellschaft*. Berlin: Merve Verlag, S. 27–67.
- Delphy, Christine (1984): *Close to home: a materialist analysis of women's oppression*. Amherst: University of Massachusetts Press.
- Demirović, Alex/Adolphs, Stephan/Karakayali, Serhat (Hrsg.) (2010): *Das Staatsverständnis von Nicos Poulantzas: der Staat als gesellschaftliches Verhältnis. Staatsverständnisse (30)*. Baden-Baden: Nomos.
- Ferguson, Susan (2016): Intersectionality and social-reproduction feminisms: toward an integrative ontology. In: *Historical Materialism* 24, S. 38–60. <https://doi.org/10.1163/1569206X-12341471>.
- Frederici, Silvia (2021): *Revolution at point zero. Hausarbeit, Reproduktion und feministischer Kampf*. Münster: Unrast.

- Haller, Lisa Yashodara (2018): Elternschaft im Kapitalismus. Staatliche Einflussfaktoren auf die Arbeitsteilung junger Eltern. Politik der Geschlechterverhältnisse (57). Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Haller, Lisa Yashodara (2022): Politiken der Reproduktionssicherung. Die Funktion staatlicher Steuerung für die Entstehung und Erhaltung menschlichen Lebens. In: Fröhlich, Marie/Schütz, Ronja/Wolf, Katharina (Hrsg.): Politiken der Reproduktion. Umkämpfte Forschungsperspektiven und Praxisfelder. Bielefeld: transcript, S. 83–98. <https://doi.org/10.14361/9783839452721-005>.
- Hartsock, Nancy C. M. (1983): The feminist standpoint: developing the ground for a specifically feminist historical materialism. In: Harding, Sandra/Hintikka, Merrill B. (Hrsg.): Discovering reality: feminist perspectives on epistemology, metaphysics, methodology, and philosophy of science. Synthese Library. Boston: Cambridge University Press, S. 283–310. [https://doi.org/10.1007/0-306-48017-4\\_15](https://doi.org/10.1007/0-306-48017-4_15).
- Haug, Frigga (2008): Die Vier-in-einem-Perspektive. Politik von Frauen für eine neue Linke. Hamburg: Argument.
- Haug, Frigga (2015): Der im Gehen erkundete Weg. Marxismus-Feminismus. In: Haug, Frigga/May, Ruth (Hrsg.): Wege des Marxismus-Feminismus. Hamburg: Argument-Verlag mit Ariadne, S. 711–712.
- Hennessy, Rosemary (1990): Materialist feminism and Foucault: the politics of appropriation. In: Rethinking Marxism 3, S. 251–274. <https://doi.org/10.1080/08935699008657940>.
- Hennessy, Rosemary/Ingraham, Chrys (Hrsg.) (1997): Materialist feminism: a reader in class, difference, and women's lives. New York: Routledge.
- Krebs, Hans-Peter/Sablowski, Thomas (1994): Ökonomie als soziale Regularisierung. In: Demirovoc, Alex/Krebs, Hans-Peter/Sablowski, Thomas (Hrsg.): Hegemonie und Staat. Kapitalistische Regulation als Projekt und Prozess. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 104–127.
- Kuhn, Annette/Wolpe, Ann-Marie (Hrsg.) (1978): Feminism and materialism: women and modes of production. London: Routledge.
- Ludwig, Gundula/Sauer, Birgit (2010): Engendering Poulantzas oder: Sinn und Zweck feministischer Anrufung materialistischer Staatstheorie. In: Demirović, Alex/Adolphs, Stephan/Karakayali, Serhat (Hrsg.): Das Staatsverständnis von Nicos Poulantzas: der Staat als gesellschaftliches Verhältnis. Staatsverständnisse (30). Baden-Baden: Nomos, S. 173–188.
- Lugones, Maria (2007): Heterosexualism and the colonial/modern gender system. In: Hypatia 22, S. 186–219. <https://doi.org/10.1111/j.1527-2001.2007.tb01156.x>.
- Marx, Karl (1961): Zur Kritik der politischen Ökonomie (MEW 13). Berlin: Dietz.
- Marx, Karl (1962): Das Kapital. Kritik der Politischen Ökonomie (MEW 23). Berlin: Dietz.
- Marx, Karl/Engels, Friedrich (1848): Manifest der kommunistischen Partei. London: Office der Bildungsgesellschaft für Arbeiter von JE Burghard.
- Meißner, Hanna (2003): Zu den gesellschaftlich-historischen Bedingungen sozialer Konstruktion von ‚Geschlecht‘. In: Gerlach, Olaf/Kalmring, Stefan/Nowak, Andreas (Hrsg.): Mit Marx ins 21. Jahrhundert. Zur Aktualität der Kritik der politischen Ökonomie. Hamburg: VSA-Verlag, S. 206–221.
- Meißner, Hanna (2008): Die soziale Konstruktion von Geschlecht – Erkenntnisperspektiven und gesellschaftliche Fragen. Online unter [https://www.fu-berlin.de/sites/gpo/soz\\_eth/Geschlecht\\_als\\_Kategorie/Die\\_soziale\\_Konstruktion\\_von\\_Geschlecht\\_\\_\\_\\_Erkenntnisperspektiven\\_und\\_gesellschaftstheoretische\\_Fragen/hanna\\_meissner.pdf](https://www.fu-berlin.de/sites/gpo/soz_eth/Geschlecht_als_Kategorie/Die_soziale_Konstruktion_von_Geschlecht____Erkenntnisperspektiven_und_gesellschaftstheoretische_Fragen/hanna_meissner.pdf) [Zugriff: 20.03.2022].
- Mies, Maria (1988): Patriarchat und Kapital. Frauen in der internationalen Arbeitsteilung. Zürich: Rotpunktverlag.
- Mojab, Shahrzad/Carpenter, Sara (2019): Marxism, feminism, and “intersectionality”. In: Journal of Labor and Society 22, S. 275–282. <https://doi.org/https://doi.org/10.1111/lands.12409>.
- Redaktion, Prokla (2014): Editorial: Materialistischer Feminismus. In: PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft 44, S. 2–10. <https://doi.org/10.32387/prokla.v44i174.188>.
- Said, Edward W. (1975): The text, the world, the critic. In: The Bulletin of the Midwest Modern Language Association 8, S. 1–23. <https://doi.org/10.2307/1314778>.

## Materialistischer Feminismus

Scholz, Roswitha (2011): Das Geschlecht des Kapitalismus. Feministische Theorien und die postmoderne Metamorphose des Patriarchats. Bad Honnef: Horlemann.

Secombe, Wally (1974): The housewife and her labour under capitalism. In: New Left Review I/83.

Trouble Everyday Collective (2014): Die Krise der sozialen Reproduktion. Kritik, Perspektiven, Strategien und Utopien. Münster: Unrast-Verlag.

Wittig, Monique (1992): One is not born a woman 1981. In: The straight mind and other essays. London, New York: Harvester Wheatsheaf, S. 9–20.

## Lese-Empfehlungen

Delphy, Christine (1984): For a materialist feminism. In: Close to Home: a materialist analysis of women's oppression. Amherst: University of Massachusetts Press, S. 211–219.

Wittig, Monique (1992): One Is Not Born a Woman 1981. In: The Straight Mind and Other Essays. By Monique Wittig. London and New York: Harvester Wheatsheaf, S. 9–20.

Haller, Lisa Yashodhara (2018): Kapital – Staat – Geschlecht. Eine theoretische Analyse der Vermittlungszusammenhänge. In: Friederike Beier u.a. (Hrsg.): materializing feminism. Positionierungen zu Ökonomie, Staat und Identität. Münster: Unrast Verlag, S. 61–48.

**Dr. Friederike Beier**, wissenschaftliche Mitarbeiterin, Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft, Freie Universität Berlin

**Dr. Lisa Yashodhara Haller**, wissenschaftliche Mitarbeiterin, Institut für Sozialforschung (IfS), Goethe-Universität Frankfurt am Main